

Predigt am Gospelgottesdienst Sonntag 16. Oktober 2011

Der Schrei als Anfang des Glaubens, Mk 9, 17-29

Statt einer Schriftlesung: Vier Perspektiven auf Mk 9, 17-29

Perspektive 1: Der taube Junge

Ich bin taub. Ich kann reden – aber nicht hören. Und ich bin krank. Immer wieder überkommt es mich. Ich verliere mein Bewusstsein, mir wird schwarz vor Augen. Dann bekomme ich gar nichts mehr mit von der Welt. Wenn ich wieder aufwache, habe ich oft eine blutige Zunge, meine Zähne tun weh, und ich habe große Schmerzen vom Hinfallen. Wenn ich meine Augen aufmache, stehen oft viele Menschen dicht um mich herum. Manche reden auf mich ein, sie scheinen mich anzuschreien. Aber ich kann sie nicht hören. Mir ist, als wäre ich von einem sprachlosen Geist besessen. Manchmal möchte ich einfach umfallen und nie wieder aufwachen. Mein Leben ist unerträglich.

Stellt euch mal vor: Mir könnte jemand helfen, er redet mit mir – aber ich verstehe kein Wort. Das ist doch furchtbar. Zum Weinen. Zum Schreien. Aber: wer wird mich hören, wo ich doch keine Antwort hören kann?

Perspektive 2: Hilfloser Vater

Ich bin der Vater dieses Jungen. Können sie sich vorstellen, wie viele gute Ratschläge ich mir schon anhören müssen. Wie oft hat man mir geraten: mach das – geh zu dem – versuch's doch mal mit. Sie glauben ja gar nicht, wie sehr es mir in den Ohren klingelt. Ich will gar nicht mehr hören. Ich stelle mich dann einfach taub. Wie mein Junge. Er tut mir so leid, ich möchte so gerne etwas für ihn tun. Alles Menschenmögliche habe ich schon versucht. Es ist zum Verrücktwerden. Glauben sie mir, ich will nicht aufgeben. Aber so langsam glaube ich gar nichts mehr, was mir gesagt wird. Ich will nicht mehr hören. Aber ich habe solche Angst. Was passiert, wenn ich das eine Wort überhöre, das meinem Sohn wirklich helfen kann? Und zugleich fürchte ich mich: wie kann ich mich schützen vor den vielen falschen Versprechungen und leeren Worten, die mich kaputt machen. Das ist doch furchtbar. Zum Weinen. Zum Schreien. Also: wie kann ich hören, was für mich wirklich hörensenswert ist?

Perspektive 3: Heilsamer Jünger

Ich weiß Rat. Ich habe die Kraft zu heilen. Eine göttliche Kraft. Ich bin mit einem Heiler unterwegs, er hat uns seine Kraft übertragen. Meine Worte vertreiben die bösen Geister, Menschen werden gesund. Ich muss nicht viele Worte machen, die Kraft überträgt sich schon in wenigen Worten. Mir muss man zuhören. Auf mich muss man hören, wenn der Ruf nach Heilung gehört werden soll.

Aber im Vertrauen: So oft habe ich meine Kraft noch nicht eingesetzt. Ich bin mir nicht sicher, ob das klappt, was uns der Heiler gesagt hat. Bei ihm habe ich es oft gesehen: Er spricht nur ein einziges Wort, und sofort werden Menschen an Leib und Seele gesund. Hoffentlich fällt mir das richtige Wort ein.

Oh, da sehe ich zwei stehen. Einen Vater und ein Sohn. Eine Vater-Sohn-Geschichte.

Perspektive 4: Hörender Jesus

Ich habe gerade eine wundersame Vater-Sohn-Geschichte erlebt. Ich bin Jesus. Auf einen hohen Berg bin ich gerufen worden. Ein Ruf drang an mein Ohr. Ich habe gehört und ich bin gefolgt. Hören kann nur, wer aus der Stille lebt. Das habe ich erfahren. Auf dem Berg war Stille, totale Ruhe. Außer mir und der Stille war nichts. Es war unglaublich hell um mich herum. Außer mir und dem Licht war nicht. Da drang ein Wort an mein Ohr: „Das ist mein lieber Sohn. Ihn sollt ihr hören.“

Ich war gemeint. Das habe ich gehört und verstanden.

Ich habe gehört. Ich durfte hören, ich konnte hören. Gott hören.
Für mich kommt alles aus dem Hören.

Lied der Gemeinde Eine freudige Nachricht breitet sich aus, EG 580, 1-5

Chor: My lord is coming back

Predigt: Der Schrei als Anfang des Glaubens – Mk 9, 17.29

Predigttext Luther-Übersetzung 1984: Evangelium nach Markus, Kap 9, 17-29

Einer aber aus der Menge antwortete: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist.

Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, dass sie ihn austreiben sollen, und sie konnten's nicht.

Er aber antwortete ihnen und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen? Bringt ihn her zu mir!

Und sie brachten ihn zu ihm. Und sogleich, als ihn der Geist sah, riss er ihn. Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund.

Und Jesus fragte seinen Vater: Wie lange ist's, dass ihm das widerfährt? Er sprach: Von Kind auf. Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, dass er ihn umbrächte. Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!

Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst: Wenn du kannst - alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

Als nun Jesus sah, dass das Volk herbeilief, bedrohte er den unreinen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn hinein!

Da schrie er und riss ihn sehr und fuhr aus. Und der Knabe lag da wie tot, sodass die Menge sagte: Er ist tot.

Jesus aber ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf, und er stand auf.

Und als er heimkam, fragten ihn seine Jünger für sich allein: Warum konnten "wir" ihn nicht austreiben? Und er sprach: Diese Art kann durch nichts ausfahren als durch Beten.

Liebe Gemeinde,

My lord is coming back – mein Herr kommt wieder.

Ob das die Worte des Jüngers waren, der vergeblich versucht hatte, den Jungen zu heilen? Worte des Aufatmens. Ich höre ihn fast, den Seufzer der Erleichterung. Ein Stein muss ihm doch vom Herzen gefallen sein. Er wollte helfen, wollte heilen, wollte die Kraft Gottes, die Jesus ihm zugesagt hatte, nutzen. Was er wohl alles unternommen hatte?

Ich stelle mir vor, dass er dem Jungen die Hände aufgelegt hatte, dass er ihm zugeredet hatte, Gottes heilsame Kraft sollte durch seine Hände und seinen Mund fließen, von ihm auf den Jungen übergehen.

Und dann diese Enttäuschung. Der Junge kann ihn einfach nicht hören. Er kann ihn nicht einmal spüren. Ob der Junge sich in dem Moment der Berührung verkrampft hat? Ob er dann einen seiner Krämpfe bekommen hat und auf den Boden geworfen worden ist?

Ob er dann sich auf dem Boden gewunden hat, ein wenig geblutet hat und ihm Schaum aus den Mundwinkeln trat?

Hilflos auf jeden Fall sehe ich den Jünger vor mir. Er wollte heilen, nun ist er hilflos. Er wollte mit Gottes Kraft das volle Leben schenken, nun steht er ohnmächtig neben sich.

Ohnmacht ist kein gutes Gefühl. Ohnmächtig zu sein ist furchtbar.

Ich erinnere mich an manche Situationen der Ohnmacht.

Ein kranker Mensch liegt da, hat Schmerzen. Unklare Schmerzen. Migräne sagt er, alles im Kopf tut weh, der Schmerz ist so stark, dass es ihm schwarz vor Augen ist. Ich möchte helfen, aber ich kann es nicht. Ich weiß nicht einmal, wie sich das anfühlt. Ich bin einfach nur da, verstumme. Einfach nur ohnmächtig – oder fehlt es mir am lösenden Wort, dem richtigen Kontakt zu Fachleuten, dem sensiblen Gespür?

Und ich sehe, wie jemand immer wieder von den anderen isoliert wird. Er ist ein wenig anders, traut sich nicht wirklich, auf die anderen zuzugehen. Was ich tun kann, tue ich. Ich unterstütze ihn, binde andere ein, habe ein Auge auf ihn, spreche ihn gezielt an. Aber es verändert sich nicht wirklich etwas. Ich bin mit meinem Latein am Ende. Einfach nur ohnmächtig – oder bin ich einfach inkompetent und unfähig?

Ohnmacht, liebe Gemeinde, ohne Macht, machtlos, hilflos. Das auszuhalten ist schmerzlich – vor allem, wenn man sonst viel Macht hat und vieles macht. Ohnmacht ist besonders schlimm für die Mächtigen und die Macher. Für die Jüngerinnen und Jünger Jesu eine ganz besonders schlimme Erfahrung. Hat Jesus ihnen nicht selbst die Vollmacht gegeben, zu helfen und zu heilen, Gottes befreiende Botschaft zu sagen, auf Gottes wirksamen Geist zu vertrauen? Verheißene Vollmacht - erlebte Ohnmacht. Welch ein Schmerz!

Doch ich will unseren Blick auf etwas anderes richten, weg von Macht und Ohnmacht hin auf den Glauben.

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ So heißt es im Wochenspruch.

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Glaube aber kommt aus dem Hören. Und das eigentliche Thema der Heilung des kranken Jungen ist das Hören.

Erinnern sie sich: der epilepsiekranke Junge – er ist taub, er kann nicht hören. Der Vater des Jungen, der gehört hat, dass Jesu Jünger heilen können – wenn er auf seinen Jungen am Boden sieht, will er nicht mehr hören. Der Jünger Jesu, der im Vertrauen auf Jesus heilen wollte, er kann nicht mehr hören. Keiner kann in dem Moment noch Gottes Wort hören: „Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“

Keiner kann mehr hören, keiner kann mehr vertrauen, keiner kann mehr glauben. Und wo nicht gehört wird, wird auch nicht geholfen. Wer nicht hören kann, dem widerfährt kein Heil.

Liebe Gemeinde,

können wir Gott hören und ihm glauben, können wir auf Gottes Wort hören und auf seine heilsamen Kräfte vertrauen?

Der Glaube kommt aus dem Hören – aber ist das Hören Gottes eine menschliche Möglichkeit?

Der Vater des Jungen: er kann nicht mehr hören, er will den Heils- und Heilungsversprechen nicht mehr glauben. Und doch gehen seine Ohren auf und Heilung geschieht. Aber wie?

Indem er schreit. Indem er das einzige tun kann, was ein Mensch tun kann: er schreit zu Gott um Hilfe: Ich glaube; hilf meinem Unglauben.

Erinnern sie sich an das Bild von Edvard Munch: Der Schrei.

Da steht ein Mensch. Die Hände über die Ohren. Er kann nicht hören. Er will nicht hören. Der Mund steht offen. Der ganze Mensch ein einziger Schrei. Munch hat das Bild gleich vier Mal gemalt. Ein einziger Hilfeschrei. Es gibt kein Gegenüber für diesen Schrei, seltsam

unbestimmt ist das Schreien. Der Schrei, nicht ein Schrei. Der Schrei, der den ganzen Menschen betrifft.

Der Ursprung allen Gebets ist der Schrei. Die Klage, der verzweifelte Ruf an ein unbekanntes, fremdes, unbestimmtes Gegenüber. Der Schrei, der sich nicht mehr traut, auf Hilfe zu warten. Der Schrei, der sich aller Hoffnung entsagt. Und der dennoch der Schrei ist, der ein Gegenüber ersehnt.

Und bei Jesus findet der Schrei tatsächlich ein Gegenüber. Jesus provoziert den Schrei des Vaters geradezu, er fordert den Ursprung allen Gebets und allen Glaubens heraus: Ich glaube, hilf meinem Unglauben.

Und dann wird geholfen. Dem Schrei des hilflosen, ungläubigen, verzweifeltem – diesem Schrei folgt die Hilfe und folgt der Glaube. Diesem Schrei folgt das Wort, das gehört werden kann – sogar von dem vorher tauben Jungen. Und: diesem Schrei folgt das Hören. Schreien und Hören – Gott hören und glauben. Und dann sind tatsächlich alle Dinge möglich. Der Vater hat es erfahren, der Sohn auch – und die Jünger.

In existenzieller Not wird mir manches Mal zu wenig geschrien heute.
Und zu wenig gehört, zu wenig geglaubt und zu wenig gebetet.
Ob deswegen so viel Ohnmacht auch bei uns ist?
Ob wir auch deswegen so oft ohnmächtig sind?

Schreien und hören – hören und schreien.
Die Gospels machen das.
Einer schreit und hört dann die Antwort der vielen.
Alle hören den Einen Schreien und schreien dann ihre Antwort.
So bezeugen sie den Glauben, das Evangelium, Gottes frei machende und froh machende Botschaft. Freuen wir uns, wenn wir hören und schreien dürfen – ein Siegesgeheul darf ausbrechen: weil unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat. Amen.

Lied nach Predigt Komm, sag es allen weiter, EG 225, 1-3

Fürbitte unterbrochen von der Antwort der Gemeinde „O Lord, hear my prayer“

Herr, unser Gott,
wie oft sind wir taub, sind unsere Ohren verschlossen, drehen wir uns um uns selber. Wir können, wir wollen nicht mehr hören, wollen uns nicht helfen lassen, sind nicht empfänglich für das gute, das lösende, das heilende Wort. So verbleiben wir im Streit, im Dunkel, in der Not und wissen keinen Ausweg.

Herr, unser Gott,
lass uns um Hilfe schreien. Gib uns den Mut, zu dir zu rufen,
lass unseren Notschrei zu dir dringen.
Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben.
Herr, höre meinen Gebetsschrei

Jesus Christus, Licht der Welt,
du kommst von Gott gesandt um Gottes Wort an unser Ohr dringen zu lassen. Du siehst die Not, das Elend. Du kennst die Kranken und Verzweifelten. Du siehst, wer hungert an Leib und Seele. Du siehst, wer auf den Boden geworfen wird und am Boden ist.

Jesus Christus, Licht der Welt,
höre unser Schreien und tu deinen Mund auf.
Sprich dein erlösendes Wort heute in unserer Welt.
Reich mit deinem Arm mitten in unser Leben, in unsere Stadt,
mitten hinein in die überschuldeten Länder, mitten hinein in die Kriegsgebiete, mitten hinein
in die Flüchtlingsströme.
Wir glauben, Herr, hilf uns in unserem Unglauben.
Herr, höre unsere Schreie nach deiner Hilfe.

Heiliger Geist, du göttliche Erfrischung,
blase den Mehltau weg, der uns so oft müde und leer sein lässt,
wehe mit deinem erfrischenden Geist unsere Mattigkeit weg,
puste deine Leben schaffende Kraft in unsere Gemeinde
und lass uns mutig und fröhlich aus deinem Glauben leben.
Heiliger Geist,
verschließe unseren schreienden Mund,
öffne unsere verschlossenen Ohren,
löse die Verkrampfungen in unserem Leben,
Streitende versöhne, Bitteren versüße das Leben, Lachen zaubere auf die Lippen der
Trauernden.
Herr, höre unsere Bitten und komm mit deiner Kraft.

Vaterunser